

Predigt Eben-Ezer am 30.08.2026

Lasst mich heute mit einem Geständnis beginnen: Es gab ein Leben vor meiner Ehe. Drei Jahre lang lebte ich in einer eigenen Wohnung als Selbstversorger. In der Ehe begriff ich schnell, dass Beate besser ist in chemischen Experimenten. Aber in den Jahren davor war einiges auszuprobieren. Bspw. Kuchen. Ich rührte die Zutaten zusammen und beherrschte mich, den Teig nicht gleich roh zu essen, sondern gab ihn in die Backform. Ich stellte den Kuchen in den Herd. Machte den Ofen an und ging wieder an den Schreibtisch.

Ein seltsamer Geruch riss mich aus der Arbeit. Ich stürzte in die Küche in der Gewissheit: „Der Kuchen ist verkohlt. Du kannst jetzt nur noch die Gäste ausladen oder schnell zum Bäcker wetzen.“ Aber nein: In der Backform lag ein Kuchen, der den Gästen schmeckte.

Nur: Meine Form war zu klein gewesen. Ich hatte falsch berechnet, wie weit der Teig aufgeht. Er war über die Form hinausgeschwappt und Teigreste auf den Rost gefallen. Sie erzeugten den Geruch und waren nur noch Kohle.

Was hat das mit der Predigt und uns heute zu tun? -> *lies Apg 6,1-7 (Basisbibel)*

Heute geht es mir um die klagende, sich ändernde und wachsende Gemeinde.

1. Die klagende Gemeinde

Die idyllische Gemeinde voller Freude und Wonne ist eine Illusion. Wir leben bis zur Wiederkunft Christi in einer gefallenen Welt. Auch wir Christen. In der gefallenen Welt gibt es keinen Schutzraum. Überall gibt es Spannungen und Konflikte, auch in Gemeinden. Wer von Euch die Apostelgeschichte gelesen hat, weiß, dass hier keine Erfolgsstory erzählt wird, sondern reale Berichte. Wenn es heute darum geht, wer mein Nächster ist, stellen wir hier fest, dass sogar eine ganze Gruppe übersehen wurde, nicht nur Einzelne.

Die Lutherbibel übersetzt hier „Murren“. Manche halten das für ungeistlich, weil Paulus schreibt: "Murt nicht wie die Kinder Israel in der Wüste, denn das brachte ihnen den Tod." – Er meint das

Murren Israels auf der Wüstenwanderung. Gott hatte sie aus Ägypten befreit und die Wüstenwanderung verordnet. Dagegen murrten sie. Sie wollten ein leichtes Leben und ihren Lüsten nachgehen und stellten sich gegen Gottes Führung. Er aber mutete ihnen jetzt Schwierigkeiten zu, wusste dahinter das wunderbare gelobte Land.

Deshalb hat die Basisbibel hier „klagen“ statt „Murren“ übersetzt. Die Lage ist anders. Griechisch-sprechende Christen sprechen hier einen Missstand an, den Gott nicht will. ER wollte die tägliche Versorgung armer Witwen. Das ist Ziel ihres Aufbegehrens. Sie waren eine Art Alarmsystem, wie mein Kuchen es damals gebraucht hätte. Die Form war bestens geeignet für den Teig, solange er nicht wuchs. Aber als er wuchs, passte sie nicht mehr. Es hätte ein Alarmsystem gebraucht, das warnte: Achtung: Form zu klein.

Die Klage der griechisch-sprechenden Juden war so ein Alarm. Manchmal ist die Not so, dass der Einzelne nicht so helfen kann wie in der Schriftlesung der barmherzige Samariter.

Je größer eine Gemeinde, desto leichter wird einer oder eine ganze Gruppe übersehen. Zwar hatte Jerusalem zwölf Apostel als Verantwortliche. Aber so ein Leitungsteam ist kein Ruhekissen für den Rest der Gemeinde. Jeder Einzelne hat Mitverantwortung für das Ganze und ist Teil des Alarmsystems. Er kann sagen, wenn er merkt: Hier läuft was falsch. So hat Ralf Moritz in einer Gemeindeversammlung darauf hingewiesen: Es gibt zwar viele, die einen schönen Garten wollen, aber nur wenige, die ihn pflegen. Es gibt viele, die Kaffee nach dem Gottesdienst genießen, aber nur wenige kochen ihn.

Manchmal weiß man nicht, wohin man sich wenden soll mit dem Alarm. So predigte ich letztens in einer anderen Gemeinde. Am Ende kam eine Frau und äußerte Unmut über etwas. Ich war zwar falscher Ansprechpartner, konnte sie aber an die richtige Adresse weiterleiten. Alarm angekommen.

Die Liebe Gottes, die uns erfüllt, will dem anderen gegenüber sichtbar werden. Deshalb wollen wir keinen übersehen. Ein Aufbegehren dagegen ist in Ordnung.

Doch kommt es auch darauf an, wie gemurrt - oder besser - geklagt wird. In einigen Übersetzungen ist vom Murren "gegen" die hebräisch sprechenden Judenchristen die Rede. Das hört sich kämpferisch und feindlich an. Das griechische Wort gibt aber grundsätzlich eine Richtung an und beantwortet die Frage wohin. So kann der Satz auch heißen: "ein Klagen zu den Hebräern hin" oder "ein Klagen im Hinblick auf die Hebräer". Griechisch-sprechende murrten nicht GEGEN hebräisch-sprechende Christen. Sondern sie richteten ihre Unmutsäußerungen zu ihnen hin. D. h. sie sagten IHNEN die Meinung und nicht Dritten. Natürlich können sich Christen offen und direkt die Meinung sagen, dabei respektvoll dem anderen vermitteln: "Ich bin dir wohlgesonnen. Es gibt da aber ein Detail, über das ich mit dir reden möchte."

2. Die sich verändernde Gemeinde

Sehr schnell gehörten damals sehr viele zur Gemeinde. Der Überblick ging verloren. Die bisherige Form der täglichen Versorgung griff nicht mehr. Menschen wurden übersehen. Was für die ersten Christen reichte, griff für die Vielen nicht mehr. Nehmen wir nochmal die Backform: Man kann damit gut Kuchen backen. Aber nur für eine bestimmte Menge Teig. Bei einer größeren Menge muss man eine andere Form nehmen.

Die Situation der Gemeinde hatte sich verändert. Also musste auch die Form an die neue Situation angepasst werden. Dabei braucht es mehr helfende Hände als vorher. Wenn bspw. einmal zum Familiengarten mehr Familien kommen, können wir die Stücke kleiner schneiden. Wenn regelmäßig mehr kommen, braucht es mehr Kuchen, aber auch Leute, die sie beisteuern. Damals ging es um mehr als um Nachmittagskuchen: Es ging um Existenzsicherung. Eine Gemeindeversammlung wurde einberufen. Es fällt auf: keine heiße Diskussion, wer schuld war und

wer hier wen übersehen hatte. Die Apostel tun auch keine Buße. Offenbar hatten sie mit bestem Wissen und Gewissen die tägliche Versorgung durchgeführt und keinen absichtlich übersehen. Es passierte, als das Ganze unübersichtlich wurde. Die Klage hilft ihnen, es zu merken. Sie reagieren und leiten eine Strukturveränderung ein, ähnlich dem, wie wir die Struktur Bereichsverantwortliche vor Jahren einführten – und auch wieder auflösten, als wir merkten, dass sie sich überlebt hatte.

Und um bei Apg. 6 zu bleiben: Alle machen mit. Zu den 12 Aposteln gesellen sich weitere sieben Mitarbeiter und alle sind bei der Suche beteiligt. Alle machen die Not der einen Gruppe zum Anliegen aller. Dieses gemeinsame change management schildert hier Apg. 6. Das soll keineswegs die Not der hungernden Witwen kleinreden. Aber das damalige Thema ist nicht unseres heute. Zwar ist Altersarmut auch wieder ein Problem in Deutschland. Aber wir übersehen als Gemeinde nicht massenhaft die existentielle Not unserer Mitglieder. Klar sind wir an manchen Stellen ausbaufähig. Aber Eben-Ezer ist auch lernfähig und hat im Lauf seiner Geschichte durch Gottes Gnade manche Not gemeistert. Wer länger hier ist, weiß darum. Manchem ist es zu wenig und zu langsam. Andere sind noch gestresst von letzten Veränderungen, während schon die nächsten anstehen. Als wir bspw. Datenschutzpapiere einführten, wollten wir niemanden ärgern, sondern reagierten auf geänderte Gesetze. Das war keine Frage von Schuld oder Versagen. Aber manche argwöhnten, wir würden absichtlich keine Emails oder Telefonnummern herausgeben. Wieder andere mutmaßten, wie seien nicht auf dem Stand der gesetzlichen Bestimmungen. Das haben wir behoben.

Wenn Gemeinde Veränderungen einführt, heißt das nicht unbedingt, dass das Vorige falsch war. Oft war es für die vorige Situation angemessen und Gott hat es über Jahre gesegnet. Ich war als 25jähriger überrascht, dass Lieder, die ich als 16jähriger in der Gemeinde kennengelernt hatte, für andere altbacken wirkten. Mich hatten sie berührt und angesprochen. Nicht jedes Lied hat eine so lange Wirkungsgeschichte wie „Gott ist gegenwärtig“. Kurz: Wir müssen alle lernen loszulassen

wie damals die Apostel. Wir haben auf veränderte Situationen einzugehen, weil wir keine Museumswärter sind, sondern den Auftrag haben, den Menschen dieser Zeit die Botschaft Gottes zu bringen. Wie gut, wo Christen bereit sind, sich der Herausforderung zu stellen, einer sich **ändernden** Welt die **unveränderbare** Botschaft von der Liebe Gottes zu verkünden.

Wir lernen hier von der urchristlichen Gemeinde: In den sich ändernden Verhältnissen finden sie lösungsorientiert eine neue Form, ohne den Inhalt aufzugeben. Die Gemeinde erlebt, dass Menschen dazukommen. Es werden welche übersehen – entweder neue oder Altbekannte.

Versetzen wir uns in die Apostel damals, verstehen wir: Bei so viel Arbeit muss was auf der Strecke bleiben. Wenn wir uns in die versetzen, die übersehen werden, ist das aber für sie ganz furchtbar! Mit dem Verständnis für beide Seiten ist ein erster, wichtiger Schritt getan.

Wie ist das für Dich bei den Themen, wo Du anderer Meinung bist als andere in der Gemeinde?

Hast Du Verständnis für deren Position?

Das kann auch in anderen Lebensbereichen helfen. Wie geht es da Eheleuten füreinander? Üben wir uns im gegenseitigen Verständnis oder im Durchsetzen von Interessen?

3. Die wachsende Gemeinde

Wachstum kommt von Gott, nicht von Formen. Es gibt alte ohne Wachstum und Wachstum in alten Formen. Es gibt das Neueste vom Neuen ausprobieren und nicht zu wachsen und Wachstum bei Neuem. Wir merken: Wachstum nach innen i. S. von Qualität und Glaubensreife und Wachstum nach außen i. S. von Quantität, also Zahlen, schenkt allein Gott. Das steht auch in unseren Leitlinien und Thesen für die Gemeinde, falls da mal jemand nachlesen möchte.

Mit keinem Wort behauptet Apg. 6 etwas anderes. Die Gemeinde wuchs vorher und danach kam es zur Klage hier. Die Struktur wird gerändert und die Gemeinde wächst weiter. Mit keinem Wort

wird das Wachstum als Folge der Veränderung bezeichnet. Es wird nur nacheinander narrativ beschrieben.

Der Kuchenteig ist ja auch angeschwollen, obwohl die Form zu klein war. Das Wachsen hätte ja aufhören können, als der Rand der Backform erreicht war.

Aber wenn Gott derjenige ist, der das Wachstum schenkt und es hier nicht darum geht, eine Erfolgsgeschichte nach amerikanischem Muster zu erzählen. Wozu machen wir uns dann noch Gedanken um Formen?

Weil wir damit in apostolischer Tradition stehen. Sie antworten auf das Aufbegehren der Gemeinde mit einer Veränderung der Form. Es werden sieben weitere Menschen mit Gemeindearbeit bedacht. Die einen bilden das Predigt- und Gebetsteam, die anderen gründeten so was wie die Tafel. Vorher hatten die Apostel alles gemeinsam betrieben.

Nun üben sich die Apostel im Loslassen wie vorhin beschrieben und noch mehr. Denn der vornehmste Grund für Gedanken um Formen ist die Liebe zum Nächsten. Weil Gott Dich liebt und Du dem anderen zeigen willst, dass Gott auch ihn liebt – deshalb machen wir uns Gedanken um Strukturen. Deshalb bewegt uns die Frage: Ist das eine Form, die dem Anderen Liebe zeigt? Einige haben sich in der sog. Fokusgruppe über Monate Gedanken gemacht, warum wir eigentlich was wie machen. Das ist nicht überflüssig. Jesus sagt: "An der Liebe zueinander wird die Welt meine Jünger erkennen."

Keiner wird Christ durch eine gute Gemeindestruktur. Aber er hat vielleicht den Kopf frei, über den Glauben nachzudenken, wenn er nicht laufend über was Fremdartiges stolpert. Es fällt auch niemand vom Glauben ab durch schlechte Gemeindestrukturen. Er wechselt höchstens die Gemeinde. Zum Glauben führt und im Glauben erhält uns einzig und allein Gott. Aufgerufen sind wir lediglich dazu, uns zu lieben.

Dahinein gehört auch das Abgeben von Arbeit durch die Apostel. Es war keine Faulheit. Sie wollten in ihrer Verkündigung eine tiefere Qualität bekommen bzw. erhalten. Je mehr einer zu tun hat, desto weniger kann er alles tiefgründig tun. Wenn der Vorstand der Gemeinde nicht mehr jede einzelne Frage beantworten muss, sondern die Gemeinde leitende Mitarbeitende akzeptiert, werden auch Vorstandssitzungen freier für wichtigere Fragen. Und so können wir dankbar sein, wie gut hier viel Arbeit auf viele Hände verteilt ist. Ein herzliches Danke allen, die Putzen, Predigen oder Klimabeet versorgen. Sich um Kinder, Teens und Jugendliche kümmern. In Gebet, Besuchsdienst oder Seelsorge engagieren oder heimlich Dinge reparieren. Gott sieht es – er übersieht keinen.

Die klagende Gemeinde ist wichtig, um Alarm zu schlagen, wenn was wo nicht klappt.

Die sich ändernde Gemeinde ist Zeichen dafür, wie Liebe sich veränderten Situationen anpasst, ohne Gottes Botschaft zu verwässern.

Die wachsende Gemeinde ist ein Geschenk Gottes. Das können wir erbitten und erhoffen. Wir können uns dafür einsetzen und es als Geschenk annehmen, aber nicht machen. Amen.

- *Es kann Unterschiede zwischen Redemanuskript und tatsächlichem Vortrag geben.* –

Frank R. Edelmann